

in ein schönes, neues, und als das geschehen war, verließ er sie und zog weiter.

4. Es war schon voller Tag, als der Reiche aufstand. Er legte sich ins Fenster und sah gegenüber ein schönes, neues Haus stehen statt der alten Hütte. Da machte er große Augen, rief seine Frau herbei und sprach: „Frau, sieh einmal! Wie ist das zugegangen? Gestern abend stand dort eine elende Hütte, und nun ist's ein schönes, neues Haus. Lauf doch einmal hinüber, und höre, wie das gekommen ist!“ Die Frau ging hin und fragte den Armen aus. Der erzählte ihr: „Gestern abend kam ein Wanderer, der suchte Nachtherberge, und heute morgen beim Abschiede hat er uns drei Wünsche gewährt: die ewige Seligkeit, Gesundheit in diesem Leben und das notdürftige tägliche Brot dazu und zuletzt noch statt unserer alten Hütte ein schönes, neues Haus.“ Als die Frau des Reichen das gehört hatte, lief sie eilig fort und erzählte es ihrem Manne. Der sprach: „Ich möchte mich zerreißen und zerschlagen. Hätte ich das gewußt! Der Fremde ist auch bei mir gewesen. Ich habe ihn aber abgewiesen.“ „Eil dich,“ sprach die Frau, „und setze dich auf dein Pferd! Der Mann ist noch nicht weit. Du mußt ihn einholen und dir auch drei Wünsche gewähren lassen.“

5. Da setzte sich der Reiche auf und holte den lieben Gott ein, redete fein und lieblich zu ihm und sprach, er möcht's nicht übelnehmen, daß er ihn nicht gleich eingelassen. Er hätte den Schlüssel zur Haustür gesucht; unterdessen wäre er weggegangen. Aber wenn er zurückkäme, müßte er bei ihm einkehren. „Ja,“ sprach der liebe Gott, „wenn ich einmal zurückkomme, will ich's tun.“ Da fragte der Reiche, ob er nicht auch drei Wünsche tun dürfte, wie sein Nachbar. Ja, sagte der liebe Gott, das dürfe er wohl. Es wäre aber nicht gut für ihn, und er sollte sich lieber nichts wünschen. Der Reiche meinte, er wollte sich schon etwas Gutes aussuchen, wenn es nur gewiß erfüllt würde. Da sprach der liebe Gott: „Reite nur heim, und drei Wünsche, die du tust, die sollen erfüllt werden.“

6. Nun hatte der Reiche, was er wollte, ritt heimwärts und besann sich, was er sich wünschen sollte. Wie er so nachdachte und die Zügel fallen ließ, fing das Pferd an zu springen, so daß er immerfort in seinen Gedanken gestört wurde und sie gar nicht zusammenbringen konnte. Da ward er über das Pferd ärgerlich und sprach in Ungeduld: „Ei, so wollt' ich, daß du den Hals zerbrächst!“ Und wie er das Wort ausgesprochen, fiel er auf die Erde, und das Pferd lag tot und regte sich nicht mehr. Damit war der erste Wunsch erfüllt. Weil er aber geizig war, wollte er das Sattelzeug